

Vorwort

Die Inklusionsbewegungen in Deutschland sind widersprüchlich, ermutigend, deprimierend, alltäglich geworden, sie werden geformt von Idealisten und Realisten in Schule und Wissenschaft, von nachdenklichen durchaus kritischen Menschen und von teils erbitterten Gegnern, die nicht geneigt sind, bestehende Erfahrungen, vorliegende Studien oder die schlichte Tatsache, dass das Menschenrecht auf Teilhabe seit 2009 auch für deutsche Bildungsinstitutionen nicht mehr verhandelbar ist, zur Kenntnis zu nehmen.

Letzteres bedeutet nicht, dass es für alle aufkommenden Fragen bereits Antworten gäbe, aber es bedeutet, dass Fragen nach dem „ob“; d.h. ob es sinnvoll ist, ein inklusives Bildungssystem zu etablieren, überflüssig geworden sind. Dafür rücken Fragen nach dem „wie genau“ in den Fokus.

Der hier vorliegende, von Ines Boban und Andreas Hinz herausgegebene Band schließt an die 2015 erschienenen „Erfahrungen mit dem Index für Inklusion“ an und erweitert sie zugleich. Während der erste Band Erfahrungen aus und Impulse für Kindertageseinrichtungen und Grundschulen enthielt, wird im zweiten Band der Blick auf den Sekundarbereich und die Lehrerinnen- und Lehrerbildung gerichtet. Damit folgen Ines Boban und Andreas Hinz einer lernbiografischen und gesellschaftlichen Logik zugleich. Inklusion meint alle, und das bedeutet auch, dass sämtliche Schularten und Schulstufen sowie an sie angrenzende Bildungseinrichtungen gemeint sind. Inklusion bedeutet Teil sein und teilhaben. Es ist die Aufgabe von Bildungseinrichtungen, sich so zu entwickeln, dass dies für alle möglich wird. Und eben dafür finden sich auf den nachfolgenden Seiten wunderbare alltägliche Erfahrungen und Überlegungen in großer Bandbreite – so wie das Schulleben sie schrieb.

Teil sein und Teilhabe aller Kinder und Jugendlichen stellt eine komplexe professionelle Bildungsaufgabe dar, die nur gemeinschaftlich zu bewältigen ist. Zu Ihrer Gestaltung bedarf es unaufwändiger, alltagstauglicher und zugleich zielführender Strukturen sowie eines systematischen Vorgehens. Allerdings nicht im Sinne festgelegter und festlegender kleinschrittiger Handlungsanweisungen, sondern im Sinne anpassungsfähiger und für die je unterschiedlichen Herangehensweisen nutzbarer Verfahren. Eben das findet man im Index für Inklusion.

Durch die Fragen, die der Index an die jeweiligen Inklusionsprozesse Gestalten stellt, lassen sich Entwicklungslinien gemeinsam und unter den jeweiligen alltagsspezifischen Bedingungen modellieren. Wie unterschiedlich und zugleich wirkungsvoll dies je nach Ausgangssituationen und Zielvorstellungen geschehen kann zeigen die hier versammelten Erfahrungsberichte mit der Indexarbeit eindrucksvoll. Ines Boban und Andreas Hinz knüpfen mit den beiden Bänden zur Indexarbeit aber auch an eine internationale, von Gordon L. Porter und Déidre Smith 2011

vorgeschlagene Entwicklungslinie an. In ihrem Band „Exploring Inclusive Educational Practices Through Professional Inquiry“ stellen auch sie erfahrungsbasierte Fallbeispiele vor – um sie nachfolgend bezüglich ihrer Bedeutung für die inklusiven Praktiken vor Ort und für die Weiterentwicklung der Konzepte zu reflektieren. Mit dem zweiten Band zur Indexarbeit an und von Schulen liegt eine für solche gemeinsamen, aber auch unterschiedlichen Praxis- und Forschungsperspektiven geschuldeten und damit unterschiedlichen Reflexionen hinreichend breite Basis und zugleich auf ein von allen verwendetes Instrument vor. Denn auch darum geht es ja in der inklusiven Schulentwicklung: jeweils von einander und für einander zu lernen, um nach und nach eine inklusive Bildungslandschaft zu gestalten, prüfend zu betrachten, wieder umzugestalten und anders zu denken.

Was vielleicht etwas mühsam klingt ist nichts als das, was überzeugende Schulen ohnehin auszeichnet: eine aus reflektierter Alltagserfahrung gewonnene Flexibilität, ein hohes Maß an Kooperation und gemeinsam empfundener Verantwortung für gelingende Entwicklungs- und Lernprozesse sowie das Durchhaltevermögen, gemeinsam entwickelte Vorstellungen in den Schulalltag zu übersetzen, den Unterricht entsprechend umzugestalten, gemeinsam zu überprüfen, ob sich daraus wirklich inklusive Praktiken ergeben – oder ob weiterhin implizite Abqualifizierungen und Ausgrenzungen erfolgen.

Für all dieses bietet der Index für Inklusion, der ja von Tony Booth und Mel Ainscow aus dem Schulalltag extrahiert und für die gemeinsame Arbeit systematisiert und zur Verfügung gestellt worden ist, nach wie vor ein Erfolg versprechendes Instrument. Wie unterschiedlich man dieses „spielen“ kann – und wie verschieden die schulischen Ergebnisse ausfallen, spiegeln die hier versammelten Erfahrungsberichte. Sie spiegeln zudem das Engagement von Lehrerinnen und Lehrern sowie anderen Fach- und Unterstützungskräften und ihre Einstellung zu einem alltäglichen, entspannten und dabei professionell organisierten, wertschätzenden und lernintensiven Miteinander. In einer noch nicht inklusiven Gesellschaft ist und bleibt das eine Herausforderung. Einerseits.

Andererseits sind es Erfahrungsberichte wie die in den beiden von Ines Boban und Andreas Hinz herausgegebenen Bänden zur Arbeit mit dem Index für Inklusion, die der inklusiven Bildungslandschaft Farben und Formen geben. Und die „weißen Flecken“ auf den immer noch sehr unterschiedlich ausgeprägten Inklusionslandkarten in Deutschland weniger werden lassen. Die Widersprüchlichkeit hingegen wird eher zunehmen, und das ist auch gut so. Das Reservoir an (allzu) einfachen Antworten auf komplexe gesellschaftliche Fragen ist groß genug.

Der vorliegende Band enthält eher komplexe Antworten auf einfache Fragen und ist ein Angebot zum gemeinsamen Nachdenken über weitere Entwicklungsschritte zu einem inklusiven und damit demokratiewürdigen Bildungssystem.